

Gegend heute noch nicht erkennen. Dagegen scheinen die Tuffterrassen an den Talhängen wie anderwärts, z. B. im Glattal, siedlungsgeschichtlich von Bedeutung gewesen zu sein.

Die Steinzeit

Die Funde aus unserem Bezirk führen uns in jene ferne Zeit zurück, in welcher der genannte Klimawechsel eine offene Landschaft geschaffen hatte, so daß den Menschen die Möglichkeit zum Siedeln und zu Ackerbau und Viehzucht geboten war. Allerdings sind die Siedlungen selbst, die in den fruchtbaren Lehmgebieten am mittleren und oberen Neckar, so auch bei Eutingen, Ergenzingen, Eckenweiler und Nellingensheim sehr häufig sind, hier noch nicht gefunden worden und wenn überhaupt, so doch nicht in dieser Dichte und nur an einigen Punkten zu erwarten. Aber mehrere vereinzelt gefundene Steinbeile beweisen, daß Menschen jener Zeit, der jüngeren Steinzeit (5.—3. Jahrtausend v. Chr.) den Nagolder Bezirk zum mindesten durchstreift haben.

Die Fundorte und Funde sind: *)

Obertalheim. Beil aus Nephrit, an der Schneide durchscheinend. Länge 7,5 Zentimeter. Breite 4,6 Zentimeter. Querschnitt oval. Bild 173, 6. Gefunden 1908. A.S. A 1275.

Egenhausen. Beil aus durchscheinendem Nephrit. 7,8 Zentimeter lang, 3,2 Zentimeter breit. Querschnitt rechteckig. Bild 173, 4. Gefunden im Staatswald Roth 1,5 Kilometer nordöstlich vom Ort im Jahr 1878 an einer Grabenböschung. Seit 1895 als Geschenk von Oberförster Grüniger in der Staatssammlung. Inv. 10 855. J.B. III. 1895, 1; 1896.

Rottfelden. Beil aus braun- und graugefleckten Saussuritgabbro. Länge 10,2 Zentimeter. Breite 5 Zentimeter. Bild 173, 3. Gefunden etwa 1870 auf dem im Ottenbühl nördlich vom Ort neuangelegten Friedhof „in der Nierengegend eines großen Skeletts“. A.S. A 1276.

Gültlingen. In der Riesgrube von Fr. Deuble am Ostaussgang des Orts wurde 1911 ein 7,5 Zentimeter langes und 4,2 Zentimeter breites Steinbeil aus Hornblendeschiefer mit rechteckigem Querschnitt, ein Spinnwirtel aus Ton, am Rand gerippt, und ein Reibstein gefunden. Bild 173, 5. A.S. A. 471. J.B. 1911, 4.

Liebersberg. 1. Steinbeil aus schwarzem, weißgeflecktem Stein. Länge 10,7 Zentimeter. Breite 5,5 Zentimeter. Gefunden 1914. Bild 173, 2. J.B. 1914—1916, 5. A.S. A 1674.

2. Steinbeil aus schwarzem Stein, 9,5 Zentimeter lang. Gefunden Herbst 1922 gleich östlich vom Ort. A.S. A. 1260. J.B. N.F. II., 8. Bild 173, 1.

Neuweiler O.A. Calw. S. Paret bei Staehle, Urgeschichte des Enzgebietes, S. 70. 1. Steinbeil aus Diablastuff, 10 Zentimeter lang. Gefunden 1911 am linken Abhang des Teinachtals süd-südöstlich vom Ort. J.B. 1911, 5.

*) Als Abkürzungen seien erklärt:

A.S. = Altertümersammlung Stuttgart (dahinter Nummer des Inventars).

J.B. = Fundberichte aus Schwaben.

N.F. = Neue Folge der Fundberichte.

Alt. = Die Altertümer in Württemberg, von Paulus.

O.A.B. = Oberamtsbeschreibung.

Haug-Sirt. = Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs von Haug-Sirt.

2. Steinbeil aus Diabastuff, Fundort Flur Mädig $\frac{1}{2}$ Kilometer östlich vom Ort. J.B. N.F. 2, 8.
 3. Steinbeil aus Diabastuff, gefunden bei einem Hausbau. J.B. N.F. 2, 8.
 4. Jüngst wurde ein viertes Beil gefunden. Näheres noch unbekannt.

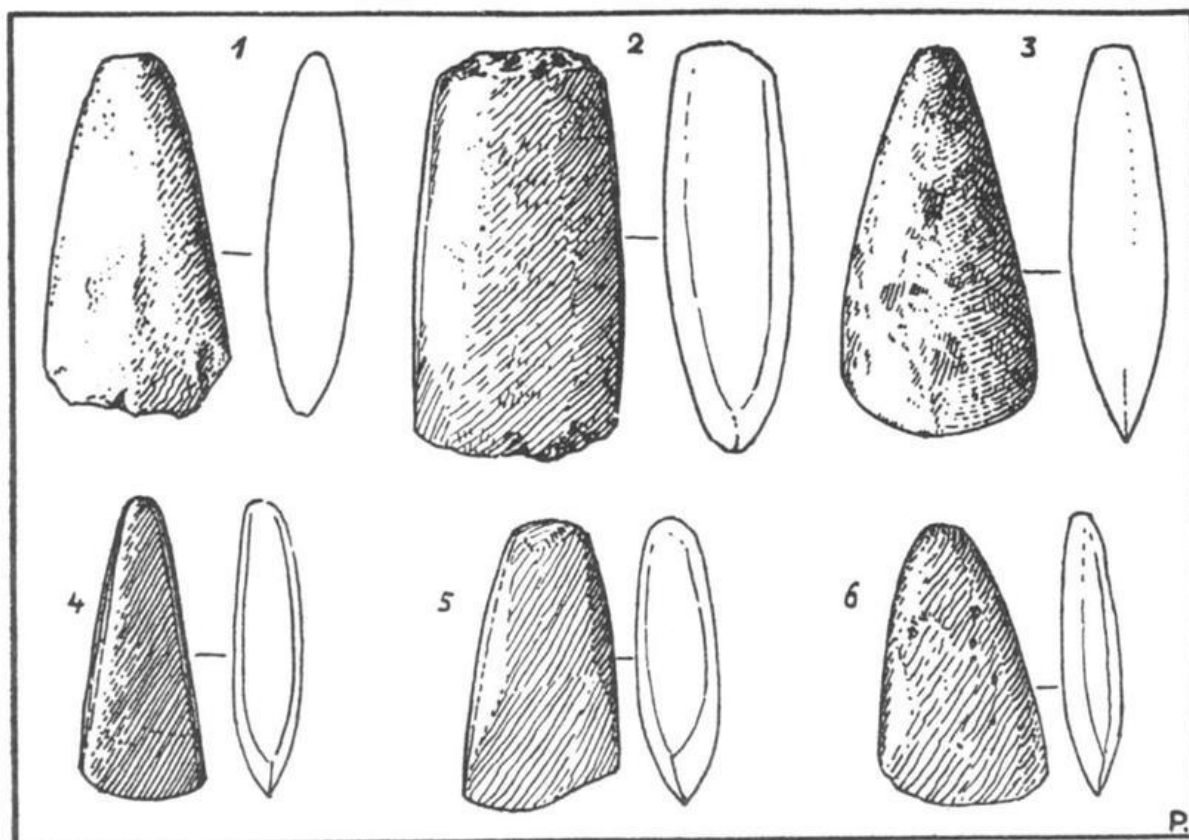


Bild 173: Steinbeile aus dem oberen Nagoldtal, $\frac{1}{3}$ nat. Gr.
 1. und 2. von Liebelsberg. 3. Rotfelden. 4. Egenhausen. 5. Gültlingen.
 6. Obertalheim.

Man hat schon manche Vermutung über diese Steinbeilfunde im Schwarzwald geäußert. Die Häufung bei Neuweiler schien für eine Siedlung zu sprechen, jedenfalls die andere Annahme, daß es sich um in neuerer Zeit zu abergläubischen Zwecken verschleppte Steine handelt, unmöglich zu machen. Beide Erklärungen sind nicht einleuchtend. Gerade bei Neuweiler ist schon deshalb an keine Siedlung zu denken, weil es im reinen Sandsteingebiet liegt. Man dachte daher an Waffen, die auf Jagdzügen verloren wurden. Aber es wäre verwunderlich, wenn bei dem sicher großen Wildreichtum in jener Zeit die Bewohner des Gäus über das Nagoldtal hinüber stundenweit in den unwegsamen Schwarzwald, auch wenn hier damals Laubwald wuchs, eingedrungen wären. Gerade in der offenen Muschelfalklandschaft des Gäus, wo Wald und Feld abwechselten, mußte am meisten Wild zu finden sein. Auch hätte die Jagdbeute so fern der Siedlung nur schwer verwertet werden können. Wir müssen uns daher nach einer anderen Erklärung umsehen.

Fast eine Lebensfrage für den Menschen der Steinzeit, der Metalle noch nicht kannte, war der Besitz von Schneidewerkzeugen aus Feuer-

stein. Ohne Feuersteinmesser und -schaber konnte er kein Holzgerät und kein Beinwerkzeug schnitzen, kein Tier abhäuten, kein Fellgewand fertigen. Nun findet sich in unserem Lande Feuerstein als Verwitterungsrückstand in großen Blöcken im Nordosten, im Tauber-, Jagst- und Kochergebiet, dann auf der Hochfläche der Alb im Weißen Jura. Dem bevölkertsten Landesteil der Steinzeit, dem mittleren Neckarland mit dem Strohgau und dem Oberen Gäu, lagen andere Vorkommen näher. Es ist der graue und schwarze Hornstein im mittleren Muschelfalk des Schwarzwaldvorlandes (s. S. 31) und weißer, gelber oder roter Karneol, der in Form von dünnen Lagen und Knollen weiter westwärts im oberen Buntsandstein sich findet (s. S. 25). Nehmen wir die neue geologische Karte zur Hand, so sehen wir, daß bei Obertalheim mittlerer Muschelfalk ansteht. Egenhausen ist bekannt durch ein besonders ergiebiges Feuersteinvorkommen auf dem Kapf, und auch Rotfelden und Gültlingen haben hornsteinreichen mittleren Muschelfalk. Auf der Markung Neuweiler verzeichnet die geologische Karte das reichste Karneolvorkommen des oberen Buntsandsteins zwischen Nagold und Enz, ja fast das einzige bedeutendere überhaupt. Bei Liebelsberg und Bulach tritt verkieseltes Ganggestein zutage, dessen Kupfer- und Silbergehalt schon im 13. Jahrhundert n. Chr. zu bergmännischem Abbau geführt hat. Endlich muß hier noch ein Steinbeil von Ottenbronn östlich der Nagold genannt werden. Hier ist nach der geologischen Karte das einzige ausgedehntere Vorkommen von Hornsteinstücken als Verwitterungsrückstand des mittleren Muschelfalks.

Dieses regelmäßige Zusammenfallen von Steinbeilfundorten und Hornstein- bzw. Karneolvorkommen kann unmöglich Zufall sein. Die Steinbeile sind vielmehr an den Fundstätten des unentbehrlichen Feuersteins verloren gegangen, wo man sie während der Gewinnung des lager- oder linsenförmig im Gestein stehenden oder ausgewitterten Feuersteins gebraucht hatte. Tatsächlich findet man gerade die hier vorkommenden Gesteine in den steinzeitlichen Siedlungen des Neckarlandes. Mit dem Bekanntwerden der Metalle, der Bronze und des Eisens, war das Bedürfnis nach Feuerstein geschwunden. So erklärt es sich, daß nach der Steinzeit niemand mehr so weit westwärts vordrang. Die steinzeitlichen Fundstellen Rotfelden, Egenhausen, Neuweiler und Liebelsberg bilden auf der Fundkarte die am weitesten nach Westen im Buntsandsteingebiet des Schwarzwaldes gelegenen Spuren der vorgeschichtlichen Bewohner des Landes.

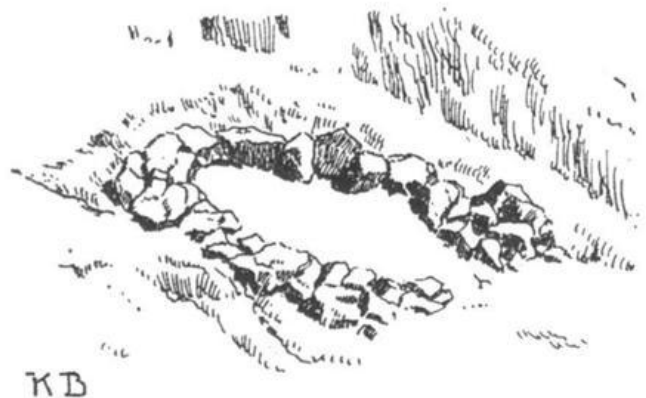
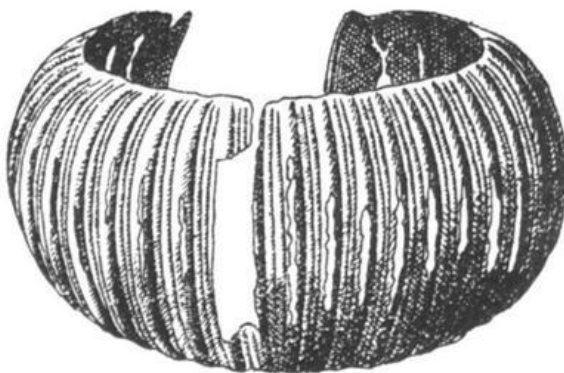
Wie wir uns die Gewinnung des Feuersteins zu denken haben, ist noch unsicher. Möglich erscheint jedenfalls, daß wenigstens in der günstigen Jahreszeit an den Fundstätten sich ständig Leute aufhielten, die gewerbsmäßig den Stein sammelten, um ihn den Händlern zu übergeben oder selbst damit hausieren zu gehen. So ließe sich auch das Grab von Rotfelden erklären.

Daß jene Steinzeitmenschen, die auch nach unserer heutigen Kenntnis besten Fundstätten des Hornsteins und Karneols im Randgebiet des nördlichen Schwarzwalds entdeckt haben, ist ein Beweis für ihre

genaue Durchforschung des Landes und für eine staunenswerte Findigkeit. Sie müssen das Land auch in ganz unbewohnten Gegenden kreuz und quer durchstreift haben, um seine Schätze kennen zu lernen und nützen zu können. Dies warnt uns davor, die Menschen der Vorzeit als geistig und kulturell tiefstehende Wesen anzusehen. Wenn man ihre Wohnstätten untersucht, die sich als jetzt schutterfüllte Wohngruben zu ganzen Dörfern vereinigt auf den Lehmflächen des Gäus und am Neckar finden, oder gar die im Torf der Federseegegend wohl erhaltenen Böden und Wandreste ihrer mehrzimmerigen Holzhäuser sieht, so staunt man vor dem technischen Können der Leute. Unter den Beilen aus hartem zähem Stein sind wahre Meisterwerke. Reich an Formen und geschmackvoll verziert sind die Tongefäße. Ackerbau und Viehzucht blühten. Gemusterte Gewebe dienten als Kleidung. Es bestand ein reger Handel und Verkehr. Die Toten wurden liebevoll bestattet. Kurz: wir gewinnen das Bild einer sehr vielseitigen hochstehenden Kultur, deren geistiges Leben uns leider immer unbekannt bleiben wird.

Die Metallzeit

Daß aus der Bronzezeit, mit deren Beginn um 2000 v. Chr. die Steinzeit zu Ende war, bis jetzt keine Funde aus dem Gebiet der Nagold bekannt geworden sind, mag Zufall sein. Da aber auch weiterhin Ueberreste dieser Zeit fast ganz fehlen, müssen wir eine sehr schwache Besiedlung annehmen. Vielleicht war die Gegend sogar eine Zeit lang ganz unbewohnt. Verschiedene Gründe, die im einzelnen noch nicht klar sind, haben dazu geführt, daß damals die mittlere Alb, wie zahlreiche Grabhügel lehren, die dichtest besiedelte Gegend des ganzen heutigen Württemberg war. Auch im Unterland mehrten sich die Funde erst wieder zu Ende der Bronzezeit.



KD

Bild 174: Armschmuck aus Bronze, $\frac{2}{3}$ nat. Gr. Aus einem Grabhügel bei Untertalheim. Frühe Eisenzeit (9.—6. Jahrhundert v. Chr.) Aus den Fundberichten 1912, Seite 22.

Bild 175: Herdstelle am Seminarplatz in Nagold. Frühe Eisenzeit.

In der etwa im 9. Jahrhundert v. Chr. beginnenden Eisenzeit (nach einem berühmten Fundort im Salzkammergut auch Hallstattzeit genannt) tritt auch der Nagolder Bezirk wieder ins Licht und zwar durch folgende Denkmäler und Funde: